

# 1 Einleitung: Diakoniewissenschaft als Kunstlehre des Helfens

Ein Kompendium fasst kurz und prägnant Fachwissen zusammen, indem es die verschiedenen Inhalte, Methoden und Disziplinen gegeneinander abwägt und miteinander ins Gespräch bringt. Dieser Band entfaltet die Diakoniewissenschaft in ihrem Bezug zur praktischen Theologie.

Zuallererst muss festgehalten werden, dass eine allgemein anerkannte Definition von Diakoniewissenschaft bis jetzt in Fachkreisen nicht vorliegt. Dies liegt daran, dass der Gegenstand wissenschaftlicher Reflexion, die »Diakonie«, zumindest im deutschsprachigen, westeuropäischen Kontext unklar, diffus und je nach kontextueller Einbindung unterschiedlich bestimmt ist (vgl. Eidt/Eurich 2016a, 118). Die Verantwortlichen der »Diakonie Deutschland« mit 500'000 Arbeitsplätzen grenzen den Bereich der »Diakonie« anders ein, als die Pfarrerin einer kleinen Berggemeinde in der Schweiz oder die Sozialdiakonin in einem urban geprägten Quartier in Rotterdam.

Dieses Kompendium entfaltet Grundlagen und wichtige Entwicklungen der Diakoniewissenschaft in ihrer systematischen Begründung als *Kunstlehre des Helfens*. Damit ist ein Doppeltes angesagt. *Erstens* ist für diese »Kunstlehre des Helfens« die Natur des Helfens der Ausgangspunkt. Der Begriff des Helfens geriet vor Jahrzehnten besonders mit dem Blick auf »die hilflosen Helfer« (Schmidbauer 2008) im alltäglichen Gebrauch wie auch in der sozialen Arbeit stark unter Druck. Aktuell erfreut sich das Wortfeld »Hilfe«, »Helfen« oder »helfendes Handeln« aufgrund seines universellen Gebrauchs und seines Potentials, verständlich, sprachfähig und verstehbar zu sein, einer Renaissance in Wissenschaft und Praxis. Signifikante Veränderungsprozesse im gesellschaftlichen Zusammenleben im europäischen und globalen Kontext legen zudem in aktuellen sozialpolitischen und kirchlichen Debatten den Fokus auf die Frage des Helfens. Beispiele dafür sind auf globaler Ebene die Themen Migration und Klima oder auf lokaler Ebene die Initiativen für gemeinschaftliche, generationenübergreifende Wohnsituationen. *Zweitens* drückt der Begriff der »Kunstlehre des Helfens« aus,

dass das Verhältnis zwischen Hilfesuchendem und Hilfeleistendem in seinen Grundzügen als künstlerischer Akt verstanden wird. Das schöpferische und kreative Potential dieses künstlerischen Akts des Helfens wird in der für die abendländische Geistesgeschichte prägenden Erzählung des barmherzigen Samariters, der dem unter die Räuber gefallen Menschen hilft, wunderbar zum Ausdruck gebracht (Lk 10, 25–37). Im schöpferischen Akt entsteht eine Beziehung zwischen Helfendem und Hilfesuchendem, die – zusammen mit der Natur des Helfens selber – zum Ausgangspunkt dafür wird, wie Helfen und damit die Diakonie zu verstehen ist. Wie ist allgemein zu verstehen, dass Menschen sich von der Not anderer betreffen lassen und helfen? Wie sind Hilfe und Diakonie als Praxis des christlichen Glaubens praktisch-theologisch zu interpretieren? Wie ist individuelle und institutionelle, als Diakonie beschriebene Hilfe unter den Bedingungen einer pluralen, multikulturellen und -religiösen Gesellschaft westeuropäischer Prägung gesellschaftspolitisch zu gestalten und zu deuten?

Verstehen, interpretieren, deuten: Die Kunst des Helfens entfaltet das Helfen in seiner Polarität zwischen Helfendem und Hilfesuchenden. Sie lehrt uns, Helfen als Teil des Selbstverständnisses des Christseins und der christlichen Kultur zu verstehen. Die Kunstlehre des Helfens übt sich in Lektionen der »Kunst des Verstehens«, die nach Friedrich Schleiermacher nichts anderes als das Geschäft der Hermeneutik ist (Schleiermacher (1819) 2012, 119). Diese Kunstlehre des Verstehens bezieht sich nach Schleiermacher nicht nur auf speziell schwierige Fragen der Rede oder Sprache, sondern hat allgemeinen Charakter sprechender Kultur (Schleiermacher (1826–27) 2012, 454). Angesichts der Vielfalt sprechender Kulturen in Seelsorge, Diakonie und Kirche, die Menschen existentiell an Körper, Seele und Geist helfen, kann, den Gedanken Schleiermachers weiterführend, Diakoniewissenschaft mit Reiner Anselm als eine »Hermeneutik der christlichen Kultur des Helfens« (Anselm 2001, 10) beschrieben werden. Daraus folgt als zentrale Aufgabe der Diakoniewissenschaft der Entwurf einer diakonischen Hermeneutik.

## 1.1 Zentrale Aufgabe

Zentrale Aufgabe der Diakoniewissenschaft ist es, *allgemein helfendes Handeln als spezifisch diakonische Praxis zu verstehen*. Unter diakonischer Praxis wird in der jüdisch-christlichen Glaubensstradition die Liebesfähigkeit des Menschen verstanden, welche die Liebe Gottes in seiner Menschenfreundlichkeit (Tit 3,4) widerspiegelt, Gott, den Schöpfer der Welt als Liebe in Person auslegt

(1 Joh 4,16) und Gott zum Freund des Lebens erklärt (Weish 11,26). Gottes Liebe und die Menschenliebe geraten in Schwingung, oder, um den signifikanten Begriff des Soziologen Hartmut Rosa aufzunehmen, sind in Resonanz. Göttliche Liebe und menschliche Liebe zu sich selber und zu anderen bilden den Resonanzraum diakonischer Praxis. Mit der Einsicht Rosas kann theologisch die Liebe Gottes als die eine Stimmgabel interpretiert werden, welche eine zweite Stimmgabel, nämlich die Liebesfähigkeit des Menschen, in Schwingung bringt.<sup>1</sup> Zwischen beiden Polen der Liebe entsteht ein »vibrierender Draht« voller Affekte und Emotionen. Angerührt von der Welt als Gottes Schöpfung handelt der Mensch in seiner Geschöpflichkeit, antwortet und wirkt auf diese Welt ein. Um einer Engführung christlicher Haltung zuvorzukommen: Wenn christlicher Glaube den vibrierenden Draht der Liebesfähigkeit zwischen Welt und Mensch als Auswirkung der Liebe Gottes, des Schöpfers zu all seinen Geschöpfen deutet, so gilt diese Vibration auch bei nichtchristlichen, nicht glaubenden Menschen, auch wenn sie ihre mit Affekten und Emotionen versehene Resonanz helfenden Handelns niemals mit christlichen Begriffen und Erklärungen auslegen würden.<sup>2</sup> Wir stellen also Folgendes fest: Spezifisch diakonische Praxis *ist* allgemein menschliches

- 
- 1 Hartmut Rosa entwickelt das Bild der Resonanz aus dem lateinischen Begriff »resonare« in der Bedeutung von »widerhallen« und legt den Finger auf die Eigenschwingung der beiden Stimmgabeln: »Schlägt man eine Stimmgabel an, beginnt die zweite, so sie sich in physischer Nähe befindet, in ihrer Eigenfrequenz mitzuschwingen (...) Resonanz entsteht also nur, wenn durch die Schwingung des einen Körpers die Eigenfrequenz des anderen angeregt wird.« (Rosa 2018, 282).
  - 2 So interpretiert Rosa die Beziehung zwischen Welt und Mensch nicht mit theologischen Kategorien: »Resonanz können wir (...) genauer bestimmen als ein spezifisch kognitives, affektives und leibliches Weltverhältnis, bei dem Subjekte auf der einen Seite durch einen bestimmten Weltausschnitt berührt und bisweilen bis in ihre neuronale Basis »erschüttert« werden, bei dem sie aber auf der anderen Seite auch selbst »antwortend«, handelnd und einwirkend auf Welt bezogen sind und sich als wirksam erfahren – dies ist die Natur des Antwortverhältnisses oder des »vibrierenden Drahtes« zwischen Subjekt und Welt.« (Rosa 2018, 279). Mit diesem Bild des vibrierenden Drahtes gelingt es Rosa, das Verhältnis von Mensch und Welt genauer zu beschreiben, »indem das Subjekt einerseits von einem Weltausschnitt affiziert, also berührt und bewegt wird, während es andererseits mit einer entgegenkommenden, nach außen gerichteten emotionalen Bewegung (...) reagiert. Affekte (von lat. *adfacere* bzw. *afficere* – antun) und Emotionen (von lat. *emovere* – hinausbewegen) bilden dann also den »Draht«, dessen bidirektionale Schwingung sich in spielerischer Form vielleicht als Af – fekt und E – motion darstellen ließe.« (Rosa 2018, 279).

Handeln. Allgemein menschliches Handeln *kann* als spezifisch diakonische Praxis interpretiert werden.

Es gehört also zur grundlegenden Aufgabe der Diakoniewissenschaft, helfendes Handeln als diakonische Praxis zu deuten, zu erklären oder auszulegen. Dafür nimmt die Diakoniewissenschaft Bedeutungsinhalte des griechischen Begriffes »hermeneuein« auf. Hans Weder wies nach, dass in der Neuzeit »die Hermeneutik zu einer Verstehenslehre geworden ist, welche alle Phänomene, mit denen sie sich beschäftigt, *per definitionem* als Lebensäußerung des *menschlichen* Geistes ansieht.« (Weder 1986, 23). »Indem«, so Gerhard Ebeling, »die Hermeneutik dem Wort zugewandt ist, ist sie der Wirklichkeit zugewandt.« (Ebeling 1960, 335). Helfen ist also als Phänomen, mit welchem sich die Verstehenslehre beschäftigt, *per definitionem* eine Lebensäußerung des menschlichen Geistes. Außerdem schafft Helfen seinerseits Wirklichkeit mit Wort und Tat. So entpuppt sich das zentrale Anliegen der Diakoniewissenschaft als eine hermeneutische Aufgabe: die diakonische Praxis soll verstanden werden. Als Hermeneutik diakonischer Praxis »reflektiert diese [Diakonik im Sinne von Diakoniewissenschaft, *erg. CS*] diakonisches Handeln im Blick auf neues soziales und theologisches Verstehen und im Hinblick auf verändertes soziales Gestalten.« (Sigrist 2014b, 54–55). Diese zentrale Aufgabe wird im Konzept der Kunstlehre des Helfens als *diakonische Hermeneutik* umschrieben.

Was heißt diakonische Hermeneutik? Auf den ersten Blick ist eine Antwort schnell zur Hand: Eine Hermeneutik ist dann diakonisch zu nennen, wenn sie sich mit der Diakonie beschäftigt, wie sie sich aus der biblischen Tradition herleitet. Dabei meint diakonische Hermeneutik mehr als bloß den spezifischen Gegenstand der »Diakonie« im Unterschied zum allgemeinen »Helfen«. Um diesen »Mehrwert« der »Diakonie« entfachte sich angesichts der pluralen Gesellschaft mit den unterschiedlichen Kunstlehren des Helfens ein Streit, was denn unter diesem »Mehr« genau zu verstehen ist. Was soll denn diakonische Hermeneutik mehr als eine allgemeine Hermeneutik menschlicher Hilfe sein, wenn sie sich nicht im »religiösen Mehrwert« verrennen möchte? Ulrich Bachs »Plädoyer für eine Diakonie ohne religiösen Mehrwert« (Bach 1998, 1259) macht das diakonische Verstehen der Hilfe dem allgemeinen Verstehen der Hilfe zugänglich. Diakonische Hermeneutik bringt keinen religiösen Mehrwert in die Kunstlehre des Helfens ein. Ein religiöser Mensch hilft genauso wie ein nicht religiöser Mensch aufgrund der resonatorischen Fähigkeit zwischen ihm und seiner Welt. Und dennoch bringt die diakonische Hermeneutik noch etwas anderes. Wie kann dies beschrieben werden?

Auszugehen ist von der Einsicht, dass diakonische Praxis selbst hermeneutisches Potential in sich trägt. Sie versteht Gott, Mensch und Welt in

überraschender Weise als Resonanzraum, in welchem Hilfe geschieht. Dies muss nicht zum religiösen Mehrwert führen. Denn die religiöse Interpretation helfenden Handelns ist ja nicht Voraussetzung des Umgangs diakonischer Praxis. Es bleibt per definitionem die Not des Menschen Voraussetzung jeglicher Hilfeleistung. Doch hat die diakonische Hermeneutik, die aufnimmt, was im Resonanzraum Gott, Mensch und Welt geschieht, Folgen für das Verfahren ihrer Kunstlehre des Helfens.

*Erstens:* Eine diakonische Hermeneutik kann nicht von dem absehen, was in der biblischen Tradition unter helfendem Handeln als diakonischer Praxis entworfen wird. Ein Blick in die Auslegungsgeschichte alt- und neutestamentlicher Texte zu helfendem Handeln sowie deren Wirkungsgeschichte in Kirche und Gesellschaft offenbart deren hermeneutisches Potential für die Kunstlehre des Helfens. Der Begriff Diakonie geht auf die griechischen Begriffe »diakonein, diakonia« zurück, welche für das biblische Verständnis des Helfens relevant sind. Die neuen exegetischen Einsichten zu diesen Begriffen müssen folglich in einer diakonischen Hermeneutik auch berücksichtigt werden. In der biblischen Tradition wird mithilfe von Geschichten und Anekdoten das Helfen gelehrt und gelernt. Diakonische Praxis lebt vom narrativen Potential jüdisch-christlicher Kultur. Mit Albrecht Grözinger geht es in der christlichen Diakonie »um die Lesbarkeit des menschlichen Lebens, um die Erzählbarkeit menschlicher Hoffnungen und Enttäuschungen und um die Erinnerbarkeit menschlicher Lebensgeschichte.« (Grözinger 1998, 124). Dieser narrative Zug offenbart die zeitgeschichtliche und lebensgeschichtliche Einbindung diakonischer Praxis zwischen Helfendem und Hilfesuchendem. Nicht die biblizistische Nacherzählung des barmherzigen Samariters, sondern ihre hermeneutische Weitererzählung in die heutige Zeit ist das Geschäft einer diakonischen Hermeneutik als Beitrag zum Verständnis von *Diakonie* in der Diakoniewissenschaft. Es geht um das Verstehen des eigenen helfenden Handelns vor dem Hintergrund der eigenen Tradition diakonischer Praxis.

In dieser hermeneutischen Weitererzählung steht dabei einerseits im Vordergrund, um eine Einsicht Wilhelm Diltheys aufzunehmen, dass Helfen immer verständlich sein muss: »Jedes Wort, jeder Satz, jede Gebärde oder jede Höflichkeitsform, jedes Kunstwerk und jede historische Tat sind nur verständlich, weil eine Gemeinsamkeit den sich Äußernden mit dem Verstehendem verbindet: der einzelne erlebt, denkt und handelt stets in einer Sphäre der Gemeinsamkeit, und nur in einer solchen versteht er. Alles Verstandene trägt gleichsam die Marke des Bekanntseins aus solcher Gemeinsamkeit an sich. Wir leben in dieser Atmosphäre, sie umgibt uns beständig. Wir sind eingetaucht in sie. Wir sind in dieser geschichtlich verstandenen Welt überall zu Hause,

wir verstehen Sinn und Bedeutung von dem allen, wir selbst sind verwebt in diese Gemeinsamkeiten.« (Dilthey 1927, 146–147). Geschichten wie die des barmherzigen Samariters lassen dem Helfenden seine Tat verständlich machen. Es entsteht jene Sphäre, jenes verwobene Netz von Gemeinsamkeiten, wo er versteht, dass er tut und was er tut, wenn er hilft. Andererseits ist Gerhard Ebeling zu folgen, wenn er nur schon aus der Begriffsgeschichte der Hermeneutik erkennt, dass sie »nicht nur auf das Verstehen geschichtlicher Lebensäußerungen bezogen ist, sondern selbst ebenfalls der Geschichte unterliegt, da das Verstehen geschichtlicher Art ist.« (Ebeling 1959, 243).

Deshalb kann *zweitens* eine diakonische Hermeneutik nicht unter Absehung heutiger Verstehensbedingungen helfenden Handelns in einer plural gewordenen Gesellschaft entfaltet werden. Wie werden diese Bedingungen definiert? Soziale Arbeit, Pflege, Gesundheitspolitik und -ökonomie, Migration: Wo auch immer soziale Brennpunkte in den Blick kommen, greifen unterschiedliche Disziplinen bei der Entwicklung der Kunstlehre des Helfens ineinander. Dabei wird Helfen unterschiedlich gedeutet, verschiedene Menschen reden unterschiedlich darüber, wie geholfen wird. Diakonische Hermeneutik macht diakonische Praxis einerseits im interdisziplinären Dialog sprachfähig, andererseits im interdisziplinären Arbeitsgebiet handlungsfähig. So trägt diakonische Hermeneutik zu einer *Wissenschaft in ihren kontextuellen Bezügen und ihren Anwendungstheorien* bei.

In der Flut der neueren und neusten diakoniewissenschaftlichen Fachliteratur seit den 2000er Jahren wird viel Energie aufgewendet, um die Sprachfähigkeit und damit verbunden die Handlungsfähigkeit der Diakoniewissenschaft innerhalb und außerhalb von Kirchen und diakonischen Organisationen und Unternehmungen zu entfalten.<sup>3</sup> Von Nöten ist Ver-

---

3 Zwei Beispiele: Reiner Anselm: »Sie [Diakoniewissenschaft, erg. CS] muss sich als kulturwissenschaftlich-hermeneutisch ausgerichtete, positive Wissenschaft verstehen, die als Praxistheorie die Professionalisierung der Diakonie begleitet und befördert, indem sie die Sprachfähigkeit der Diakonie nach innen und außen verbessert, nach innen mit dem Blick auf die organisationsinternen Kommunikations- und Entscheidungsprozesse, aber eben auch nach außen mit Blick auf die Dialogfähigkeit mit anderen, verwandten Disziplinen, deren Spektrum von der Pädagogik über die Medizin bis hin zur Ökonomie reicht.« (Anselm 2001, 10). Ellen Eidt/Johannes Eurich: »Die wissenschaftliche Reflexion diakonischer Praxis ermöglicht es den diakonisch handelnden Personen wie der Kirche auf gemeindlicher Ebene und den ihr zugehörigen diakonischen Institutionen und Organisationen, in den gesellschaftlichen Wandlungsprozessen sprach- und handlungsfähig zu bleiben.« (Eidt/Eurich 2016, 348).

ständigkeit in Kirche und Diakonie, in Lehre und Forschung, wie denn Diakonie und das, was der christliche Glaube damit verbindet, mit dem allgemein menschlichen Helfen verknüpft werden kann. Mit »hermeneutisch« wird jene Tätigkeit verstanden, die eine Beziehung zwischen dem Menschen, der erkennt, und dem Gegenstand der Erkenntnis, hier der Hilfe, herstellt. »Es kann allgemein als Geschäft der Hermeneutik gelten, Verhältnisse zu schaffen, wo keine sind, Beziehungen zu klären, wo sie gestört sind, zur Sprache kommen zu lassen, was nach Sprache verlangt.« (Weder 1986, 43). Diakoniewissenschaft leistet mit ihrer zentralen Aufgabe der diakonischen Hermeneutik einen wesentlichen Beitrag zur Verknüpfung von christlich gedeutetem und allgemein menschlich verstandenem, helfendem Handeln. Ihr Geschäft ist es, Hilfe zur Sprache kommen zu lassen, was nach einer Sprache helfenden Handelns verlangt.

Dieses Kompendium erhebt nicht den Anspruch, vollständig und ausführlich die in der Diakoniewissenschaft diskutierten Themen und Fragestellungen zu behandeln. Mit Blick auf die praktische Theologie mit ihren Handlungsfeldern wird nach der Bedeutung der diakonischen Praxis gefragt. Der originäre Bezug der Diakoniewissenschaft zur praktischen Theologie ist dabei offensichtlich, jedoch sollen die anderen Bezugsdisziplinen nicht aus dem Blickfeld geraten.

## 1.2 Elementare Fragestellungen

Will man diakonische Praxis verstehen, gehört – so wurde hergeleitet – der Bezug zur biblischen und christlichen Tradition wie der Bezug zum heutigen Verständnis von helfendem Handeln elementar zur theoretischen Reflexion und zur hermeneutischen Aufgabe.

Daraus folgt *erstens* als unverzichtbare Fragestellung diakoniewissenschaftlicher Reflexion die Arbeit am Begriff der *christlichen Identität*. Anselm ist beizupflichten, dass »die Diakonie einen *integralen Bestandteil christlicher Frömmigkeit* bildet.« (Anselm 2011, 10). Unter Diakonie versteht man das helfende Handeln, welches aufgrund einer christlich geprägten Frömmigkeit als Ausdruck christlicher Nächstenliebe verstanden wird. Es gehört, wie die Geschichte des barmherzigen Samariters zeigt, konstitutiv zum christlichen Glauben und ist Teil der theologischen Verantwortung gegenüber der Mitwelt. Dabei ist laut und deutlich zu betonen, dass die christliche Nächstenliebe nicht exklusiv dem christlichen Glauben zugesprochen werden kann, sondern als jüdisches Erbe aus der Thora (Lev 19,34) wie

auch aus altorientalischen, ägyptischen Traditionslinien ins christliche Gedankengut und in die christliche Glaubenspraxis integriert wurde (Haslinger 2009, 26–42). Gerhard Uhlhorns Fanal Ende des 19. Jh., dass die Welt vor Christus eine »Welt ohne Liebe« sei, ist endgültig als »fake news« pietistisch geprägter Frömmigkeit widerlegt (Uhlhorn 1896, 7).<sup>4</sup> Die christliche Nächstenliebe ist *konstitutiver* und nicht *exklusiver* integraler Bestandteil christlicher Frömmigkeit. »Diakoniewissenschaft fungiert so als wissenschaftliche Aufklärung der diakonischen Praxis des Christentums.« (Anselm 2001, 10). Solche Aufklärungsarbeit diakonischer Praxis in Bezug auf die christliche Identität gehört zum Geschäft einer diakonischen Hermeneutik. Sie verknüpft dazu beschreibende und normative Dimensionen, indem nach einer adäquaten Ausgestaltung des Christseins in Kirche, Gesellschaft und Welt geforscht und gesucht wird. Es ist Eidt/Eurich Recht zu geben, wenn sie festhalten: »Diakoniewissenschaft leistet so einen wichtigen Beitrag zur hermeneutischen Selbstverständigung des Christentums und dessen Glaubenspraxis unter den Bedingungen einer pluralen Gesellschaft.« (Eidt/Eurich 2016, 348).

Diese plurale Gesellschaft ist es, die *zweitens* als unverzichtbare Fragestellung die *Pluralität diakonischer Praxis* in den Vordergrund treten lässt. Mit Pluralität sind einerseits die innerhalb von Kirchen und Gemeinschaften konfessionell und religiös unterschiedlichen Deutungskategorien helfenden Handelns gemeint. Das Helfen innerhalb der Heilsarmee in Zürich wird anders christlich interpretiert als das Helfen in einer Kirchgemeinde in Lübeck. Andererseits öffnet sich der Blick für eine Gesellschaft, in der helfendes Handeln nicht mehr ausschließlich aus der christlichen Kultur hergeleitet wird. Unterschiedliche Weltanschauungen und religiöse Deutungsmuster prallen in gemeinsam verantworteter Tätigkeit aufeinander. Schließlich ist im westeuropäischen Wohlfahrtsstaat das helfende Handeln

---

4 Hörnig weist mit Recht auf die Verkürzung der Sichtweise Uhlhorns in seiner Rezeptionsgeschichte hin, dass er als »Apologet schlechthin« »geprügelt« wird. Nach Hörnig gesteht Uhlhorn der antiken Welt doch eine gewisse »Liberalität« im Sinne von freigiebiger Unterstützung der Armen ein (Hörnig 2014, 114), und zitiert Uhlhorn: »Da [Gebot der Barmherzigkeit und Nächstenliebe, erg. CS] haben wir die Knospe des im neuen Testament sich zur vollen Blüte entfaltenden Liebeslebens. Aber es ist auch nur erst noch eine Knospe. Nach zwei Seiten hin ist die barmherzige Liebe im Alten Testament noch beschränkt, national und gesetzlich; es fehlt ihr noch die Universalität und die Freiheit, die beide zum Wesen echter Liebe gehören.« (Uhlhorn 1895, 31).



zu einer äußerst komplexen Tätigkeit mit unterschiedlichen Handlungslogiken und Wertmaßstäben geworden. Das Zusammenspiel von Politik, Markt, Familie und Nachbarschaft wirkt sich in unzähligen Mischformen helfenden Handelns aus, in denen die explizit als diakonische Praxis verstandene Tätigkeit einen Aspekt unter vielen darstellt.

Diese Mischformen helfenden Handelns führen in ihrer wissenschaftlichen Reflexion *drittens* zur Fragestellung nach der *Interdisziplinarität* in der Diakoniewissenschaft. Versteht man mit Eurich Wissenschaft als »die methodisch angeleitete, intersubjektiv nachvollziehbare, systematische Erkenntnisgewinnung, welche kommunizierbar und überprüfbar ist« (Eurich 2018, 113), entwickelt das Aufeinandertreffen verschiedener methodischer Ansätze unterschiedlichster Disziplinen das Selbstverständnis der Diakonie als Wissenschaft weiter. Noch fehlen abschließende Klärungen, wie denn die Ansätze aufeinander zu beziehen sind. Ebenso unscharf wird mit dem Begriff der Interdisziplinarität argumentiert, einem Begriff, der in vielen Fällen schlicht das gemeinsame Erarbeiten von Lösungen eines Problems sprachlich ein- und abgrenzen möchte. Zwingend für das Verständnis als interdisziplinäres Fach erscheint nach Eurich dennoch, »dass in der Diakoniewissenschaft längst ethische, organisationstheoretische, sozialmanagerielle, politikwissenschaftliche Fragestellungen bearbeitet werden, die nur schwer oder gar nicht mehr unter dem Dach der Praktischen Theologie subsumiert werden können.« (Eurich 2015, 230). Gleich einer kopernikanischen Wende führen diese Entwicklungen bei der Reflexion diakonischer Praxis dazu, dass die theologischen Begründungszusammenhänge diakonischer Praxis, welche sich aufgrund eines verengten, fokussierten Blicks auf das griechische, neutestamentliche Wortfeld »Diakonie« beschränken und welche während Jahrzehnten, wenn nicht Jahrhunderten, die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Diakonie geprägt haben, in den Hintergrund geraten. Diese Entwicklung kommt dem von Not betroffenen Menschen zugute, welcher dadurch in den Vordergrund tritt. Die Fragen, die sich mit dieser Entwicklung beschäftigen, sind vielfach noch ungeklärt und beziehen sich in verschiedener Hinsicht auf die Zusammenarbeit verschiedener Disziplinen. Sie nehmen *erstens* die Zuordnung der Theologie als bis jetzt normative Wissenschaft zu anderen Bezugsdisziplinen wie Pflegewissenschaft, Management, Gemeinwesenarbeit, Ökonomie und Pädagogik in den Blick. Welche Rolle spielt in Zukunft die Theologie in ihrer Normativität? Hat in jedem Fall Theologie ihre Funktion als Leitwissenschaft in der Diakoniewissenschaft wahrzunehmen? Oder ist mit Eurich festzuhalten, dass die Vorstellung der Theologie als Leitdisziplin »längst« überholt worden ist? »Es geht heute um ein gegenseitiges Lernen der unterschiedlichen Disziplinen vonei-

inander auf Augenhöhe.« (Eurich 2018, 119).<sup>5</sup> *Zweitens* kommt »der praxisorientierte Verbund von unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen« in den Blick. »Ihre innere Einheit wird durch den Gegenstand, nämlich das diakonische Handeln, geschaffen, dessen Begriff theologisch zu bestimmen ist.« (Körtner 2017, 2). *Drittens* drängt das Zusammenspiel zwischen Forschenden, Benützenten und Praktikern zu neuen Kooperationen. Diakoniewissenschaft wird zur »tripartite research collaboration between researches, practitioners and users.«<sup>6</sup>

### 1.3 Ansätze in der Diakoniewissenschaft

Im Prinzip und grundsätzlich ist mit Johannes Eurich unter Diakoniewissenschaft die *Wissenschaft der Diakonie* zu verstehen, in der die Diakonie als Objekt wissenschaftlicher Forschung und Lehre dient (Eurich 2018, 113). Wird Wissenschaft *einerseits* als »ein zusammenhängendes System von Aussagen, Theorien und Verfahrensweisen« verstanden, »das strengen Prüfungen der Geltung unterzogen wurde und mit dem Anspruch objektiver, überpersönlicher Gültigkeit verbunden ist« (Carrier 2011, 312), können nach Arnd Götzelmann und Volker Herrmann vier Modelle wissenschaftlicher Systeme in der Diakoniewissenschaft unterschieden werden (Götzelmann/Herrman 2004, 484–485):

Im *phänomenologisch-deskriptiven* Modell wird die Ausgestaltung diakonischer Praxis in Geschichte und Gegenwart aus Ausdruck des Kirche- und

- 
- 5 Noch im Jahre 2004 konnten Arnd Götzelmann und Volker Herrmann postulieren: »Diakonik führt als interdisziplinäre Wissenschaft verschiedene für die diakonisch-soziale Praxis relevante Methoden und Erkenntnisse der Sozial- und Humanwissenschaften, wie etwas Soziologie, Psychologie, Sozialpädagogik, Ökonomie, Rechtswissenschaft und Ethik zusammen unter der Leitwissenschaft Theologie.« (Götzelmann/Herrmann 2004, 483). An den Praxisbeispielen »Urbane Diakonie« und »Caring Communities« lässt sich zeigen, wie sich in den letzten fünfzehn Jahren die Theologie von der Leit- zur Teilwissenschaft unter vielen anderen verändert hat. (vgl. Kap. 5.3). Mit dieser Verschiebung wird jedoch die von Beate Hofmann mit Recht postulierte »originäre Beziehung zur wissenschaftlichen Theologie« nicht in Abrede gestellt! (Hofmann 2013, 5).
- 6 Johannes Eurich zitiert diese Definition von Eurodiaconia Meeting Report, Research and Practice Working Group Meeting, 17–18 March 2015, in seinem Aufsatz »Zwischen Theologie und Sozialwissenschaft«: Eurich 2015, 231.